

Tyrannosaur : Paddy Considine

Autor(en): **Rall, Veronika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **54 (2012)**

Heft 321

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TYRANNOSAUR

Paddy Considine

Manche Kritiken neigen dazu, den filmischen Gestus nachzuvollziehen – sie schwärmen von schwärmerischen Produktionen, sie beschreiben deskriptive und diskutieren argumentative Filme. Diese Haltung zeugt meist von einer zu grossen Nähe des Kritikers, der Kritikerin zu ihrem Sujet; trotzdem möchte ich sie mir angesichts Paddy Considines *TYRANNOSAUR* zu eigen machen.

Denn der Film fällt mit der Tür in den Kinosaal. Er ist brutal, direkt, hart, dicht, schrecklich. In nur 89 Minuten werden die Zuschauer sehen, wie zwei Hunde erschlagen werden, wie einem Kind das halbe Gesicht weggebissen wird, wie eine Frau vergewaltigt und blau geprügel wird, wie ein Kind gequält wird, gar nicht zu sprechen von den zahlreichen Schlägereien zwischen Männern. Zu den meistbenutzten Objekten im Film gehören ein Baseballschläger und ein Vorschlaghammer, Biergläser und Schnapsflaschen. Die Kamera klebt haptisch an diesen Objekten, genauso wie an den handelnden Personen: Jede tief eingegrabene Falte zeugt von alten, jede Wunde von frischen Verletzungen. Der Film ist so drastisch, dass allein das Zuschauen schmerzt.

Das alles gesagt, kann man vielleicht eine Inhaltsangabe der Geschichte wagen, die *TYRANNOSAUR* allen Nahaufnahmen zum Trotz auf die Leinwand bringt. Sie ist im Norden Englands situiert, Paddy Considine erzählt von zwei Menschen: Joseph, einem alternden Mann, der seine Frau verloren hat und einsam in einer desolaten Siedlung lebt; und Hannah, einer Frau aus einer besseren Schicht, die scheinbar selbstlos in einem christlichen Brockenhaus arbeitet. Es ist die zarte Annäherung zwischen den beiden, die ebenfalls über einige Verwundungen führt und andere wieder aufreisst, die den Film erträglich macht. Joseph wird hilflos in Hannahs Laden auftauchen, ihr offenes Interesse wird ihn nachhaltig irritieren, genauso wie seine brachiale Direktheit schliesslich ihre Lebenslügen enttarnen wird. Der Laden ist für Hannah genauso

eine Zuflucht wie für Joseph, die christliche Barmherzigkeit nur ein dürftiges Gewand für die Gewalt, die sie zuhause von ihrem Ehemann erfährt.

Gewalt, so zeigt *TYRANNOSAUR* – auch wenn er sich meist in den Häusern, den Pubs und den menschenleeren Vierteln der unteren Mittelschicht aufhält – ist kein Klassenproblem, keines der sozialen oder ethnischen Herkunft. Sie speist sich eher aus der Wut, die keinen anderen Ausdruck, keine Sprache findet, und doch so häufig die menschliche Beziehung zur Welt prägt.

Considine zieht mehrere soziologische Erklärungen für diese Wut heran, ohne sie sich abschliessend zu eigen zu machen: Wut ist eine Reaktion auf Frustrationen, die an der Umwelt abreagiert werden, das Objekt ist ihr egal. So versetzt Joseph seinem geliebten Hund einen tödlichen Tritt, weil er im Pub mit irgendwelchen Leuten aneinandergelassen ist. So wird Hannah von ihrem Mann gefoltert – nur weil sie zugegen ist und zur Verfügung steht. So wird Joseph angegriffen, nur weil er allein und verletzlich scheint. Aber: Wut ist auch ein erlerntes Verhalten, das schon im Kindesalter geprägt wird; diese These erläutert *TYRANNOSAUR* am Nachbarjungen Samuel, ein zutiefst empathisches Kind, das vom Liebhaber der Mutter misshandelt wird. Sam wird es kaum gelingen, dieser Spirale aus Wut und Gewalt zu entgehen. Aber: Wut ist vielleicht auch die masslose Lust, Wut setzt den ganzen Körper ein und nimmt ihn schliesslich gefangen. Und: Wut ist auch die letzte Geste einer Selbstachtung, die sich den Verhältnissen zum Trotz artikulieren will. Wut ist grenzenlos, Wut ist hilflos, Wut ist sprachlos.

Dass genau das alles filmisch und filmisch zeigbar ist, das hat Considine begriffen und setzt es gemeinsam mit seinen hervorragenden Schauspielern um: *Peter Mullan* in der Rolle des Joseph scheint ständig vor Gefühlen fast zu zerspringen; er muss keinen Baseballschläger in der Hand haben, um die Wut fühlbar werden zu lassen, manchmal reicht es zu zeigen, wie er geht, wie er über

ein Bierglas in die Runde starrt, wie er zu den Nachbarn hinüberblickt. Eine andere Facette zeigt *Olivia Coleman* in der Rolle der Hannah, die vergeblich versucht, die Wut zu unterdrücken und unter freundlichen Gesten zu verstecken. Letztlich wird sie es nur schaffen, sie eher defensiv und autoaggressiv zu kanalisieren. Aber nicht nur die Menschen, auch die Dinge erscheinen in *TYRANNOSAUR* beschädigt – in Josephs Wohnung wimmelt es von angeschlagenem Nippes und zerstörten Bilderrahmen. Hannahs Heim dagegen erscheint zu aufgeräumt, zu *clean*, als hätte jemand alle Gefühle beiseite geräumt.

Es ist dieses archaische Zeigen, das den Film von Considine vom typisch britischen Sozialrealismus eines Ken Loach oder eines Mike Leigh unterscheidet – es geht ihm weniger um Politisches als um Psychisches, das die Körper zerbersten lässt und an der reinen Oberfläche des Kinos sichtbar wird. Wie die Saurier in *JURASSIC PARK* sind die Protagonisten in *TYRANNOSAUR* Urgewalten, die die Erde erzittern lassen und sich gnadenlos auf alles stürzen, was ihnen im Weg steht.

Mit seinem Panoramablick auf ein Gefühl kann der Film die Wut nicht abschliessend verurteilen, eher noch lässt er seine Menschen eine sentimentale Entwicklung vollziehen, die durchaus ethische Qualitäten hat. Dabei hält sich Considine an die Worte des griechischen Philosophen Aristoteles: «Jeder kann wütend werden», schrieb er in der *Nikomachischen Ethik*, «das ist einfach. Aber wütend auf den Richtigen zu sein, im richtigen Mass, zur richtigen Zeit, zum richtigen Zweck und auf die richtige Art, das ist schwer.»

Veronika Rall

R, B: Paddy Considine; K: Erik Wilson; S: Pia di Ciaula; A: Simon Rogers; Ko: Lance Milligan; M: Dan Baker, Chris Baldwin; Ton: Chris Sheedy. D (R): Peter Mullan (Joseph), Olivia Colman (Hannah), Eddie Marsan (James), Paul Popplewell (Bod), Ned Dennehy (Tommy), Samuel Bottomley (Samuel), Sally Carman (Marie), Sian Breckin (Kelly), Samuels Mutter), Paul Conway (Terry), Lee Rufford (Lee), Robin Butler (Jack). P: Warp X, Inflammable Films; Diarmid Scrimshaw. Grossbritannien 2011. 89 Min. CH-V: Cineworx, Basel

